

**Vom Mehr-Wert christlich inspirierten
Wirtschaftens**

**Festrede
von Staatsminister
Eckart von Klaeden, MdB**

**auf der 2. Luther-Konferenz der
Internationalen Martin-Luther-Stiftung**

am 10. November 2009 in Berlin

Verehrter Preisträger Herr Professor Keitel,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

1. Vielen Dank für Ihre Einladung. Ich bin
gern zu Ihnen gekommen. Denn das
Thema, dem Sie sich anlässlich der zweiten
Verleihung der Luther-Rose als Stiftung
widmen, gehört nicht erst seit Ausbruch der
Finanzkrise zu den brennendsten Fragen
unserer Gegenwart: Wie lassen sich
Wirtschaft und Ethik – nicht nur im
materiellen Sinne – gewinnbringend
verbinden?

Der Titel Ihrer Konferenz heute verdeutlicht
Ihr damit verbundenes Anliegen: „Anständig
Geld verdienen?“ Die Worte sind originell
gewählt. Denn sie sind von treffender
Doppeldeutigkeit: „Anständig Geld
verdienen“ kann einerseits heißen,
ordentlich Gewinn zu machen und
Wohlstand zu mehren. Andererseits steckt
in der Formulierung der Anspruch, dabei

Anstand, Haltung und Würde des Einzelnen stets im Blick zu behalten. Beides muss im Einklang stehen. Und ich gehe so weit zu sagen: Nur wer mit Anstand Geld verdient, hat Gewinn von Dauer.

Die untrennbare Verbindung von Markt und Ethik, wie sie der schottische Moralphilosoph Adam Smith betont, sahen aber bald viele seiner Nachfolger nicht mehr als so zwingend an, wie das noch beim Nestor der modernen Ökonomie der Fall war. So las ich in einer Wirtschaftsethik, die den gleichen Titel wie Ihre Konferenz trägt, einen sehr treffenden Satz, der humorvoll auf den Punkt bringt, wie fremd sich Ethik und Wirtschaft über die Jahrhunderte geworden sind. Dort wird nämlich der Soziologe Niklas Luhman zitiert mit den Worten:

*Die Sache hat einen Namen:
Wirtschaftsethik. Und ein Geheimnis,*

nämlich ihre Regeln. Aber meine Vermutung ist, daß sie zu der Sorte von Erscheinungen gehört wie auch die Staatsraison und die englische Küche, die in der Form eines Geheimnisses auftreten, weil sie geheim halten müssen, daß sie gar nicht existieren.¹

Für Luhmann drohte der ethische Blick auf wirtschaftliches Handeln schnell zur gefährlichen Krankheit der Appellitis zu mutieren. Und der Satiriker Karl Kraus antwortete einmal auf die selbstgestellte Frage „Sie wollen Wirtschaftsethik studieren?“ nüchtern: „Dann entscheiden sie sich für das eine oder andere!“

Das Verhältnis von Ökonomie und Ethik war gerade im 20. Jahrhundert oftmals durch eine Beziehungslosigkeit gekennzeichnet oder bestenfalls durch ein „Entweder-Oder“, was umso bemerkenswerter demjenigen erscheinen mag, der sich mit den

¹ N. Luhmann, Wirtschaftsethik - als Ethik?, in: J. Wieland [Hrsg.], *Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1993, S. 134-47 (134).

moralphilosophischen Wurzeln der Ökonomie im 18. Jahrhundert beschäftigt.

2. Ist diese Beobachtung richtig, dann haben Sie mich mit Ihrer Anfrage zum „Mehr-Wert christlich inspirierten Wirtschaftens“ in eine ziemliche Zwickmühle gebracht. Denn wie macht man das konkret, „Anständig Geld verdienen“, gerade in einer Welt der Hedge Fonds und Renditeerwartungen?

Und was bedeutet überhaupt „christlich inspiriertes Wirtschaften“? Gibt es da für uns Christen eine Sonderwirtschaftsethik? Gelten für uns spezielle Regeln? Sollen wir der Bank, die uns die Lehman-Zertifikate als „völlig risikolos“ angedreht hat, nun auch noch die andere Wange hinhalten? Wohl kaum. Die Regeln der Risikoanalyse und des Dreisatzes, die Gesetze von Angebot und Nachfrage sind für alle Marktteilnehmer die gleichen. Es sei denn, sie leben in einer

Planwirtschaft, in der der Staat nur noch Mängel verwaltet und sicherlich nicht für die Menschen da ist, sondern die Menschen umgekehrt für den Staat. Wie in der DDR. Je länger die Schlange vor Kaufladen mit Südfrüchten, desto schlechter funktioniert der Markt. So bekommt der Satz aus dem Matthäus-Evangelium: "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" eine ganz eigene Bedeutung.

3. Zurück zur Ausgangsfrage: Was bedeutet „Christlich inspiriertes Wirtschaften“?

Für die optimierte Ausrichtung des Wirtschaftens am Shareholder-Value-Gedanken gibt es Bücher oder Seminare. Ein junger Unternehmer würde wohl auch die Erfahrungen Anderer nutzen, sie auf sein Unternehmen übertragen.

Nun geht es aber um ein Wirtschaften, das am christlichen Glauben ausgerichtet sein soll. Also einfach das Buch der Bücher aus

dem Regal ziehen und dann sind die Dinge klar? Wohl kaum. Die Bibel ist kein Handbuch der Volkswirtschaftslehre. Tobinsteuer oder Regulierung von Hedgefonds wird man darin vergeblich suchen.

Zwar helfen eine Goldene Regel oder die zehn Gebote uns im Alltag dabei, gerecht von ungerecht und senk- von waagerecht zu unterscheiden. Aber reicht es, sich die zehn Gebote auf den Arbeitstisch zu heften? Ist das bereits christlich inspiriertes Wirtschaften?

4. Der Namensgeber Ihrer Stiftung würde Ihnen gewiss donnernd entgegen: Nein, auf keinen Fall.

„Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke, aber damit sind sie noch nicht geschehen.“ So heißt es bei

Martin Luther. Die Gebote „lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu.“

Erst der Glaube verleiht die Kraft, frei und aus Überzeugung, Gott und den Menschen zu dienen. Luther treibt es auf die Spitze: „Denn findet der Mensch sein Herz in der Zuversicht, dass es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre als einen Strohhalmen aufheben.“

Dahinter steckt ein enormer Anspruch: Erst kommt der Glaube, dann folgt die Tat. Das ist Luthers Fazit aus seinem Bibelstudium. Die Heilige Schrift ist ein Buch über Gottes Liebe zum Menschen – eine berührende, zuweilen auch verstörende Botschaft.

Und aus dem Glauben wächst die Kraft zum Dienst am Anderen. Aus dem Glauben wächst die Festigkeit in den Grundsätzen, das was ich oben Haltung, Anstand nannte und die Demut im Handeln. Aus dem

Glauben wächst die Freude am Erreichten und die Zuversicht im Scheitern.

Sie haben Ihrer Stiftung den Namen Martin Luthers verliehen. Sie wollen seinen Gedanken, seiner Theologie, seinen Überzeugungen ein öffentliches Forum geben – auch jenseits der Kirchenmauern. Luther hat die Welt verändert. Bei dem Reformator finden sich Antworten auf viele Fragen. Aber sie fordern den Christenmenschen mit ganzer Seele. Das gilt auch bei der Frage nach einer christlich inspirierten Wirtschaft.

Das ist ein enormer Anspruch. Der Mensch ist in seinem Innersten, in seinem Wesen berührt. Der Anspruch geht weit darüber hinaus, christliche Gebote zu achten.

Christlich inspiriertes Wirtschaften setzt voraus, dass sich Unternehmer auf die christliche Botschaft einlassen. An erster

Stelle stehen der Glaube und ein tiefes Gottvertrauen. Erst dann lohnt es sich wirklich, die zehn Gebote auf den Arbeitstisch zu heften.

Das gilt auch für das Unternehmen Kirche selbst, gerade weil Kirche mehr ist als ein Unternehmen. Zuallererst ist sie Ort des gelebten Glaubens und kein verlängerter Arm staatlicher Fürsorge. Wenn sich Kirche zum bloßen Wertelieferant oder in einer erweiterten Sozialarbeit erschöpft, verliert sie schnell ihre Kraft.

5. Umgekehrt gilt aber auch: Gottvertrauen ist zwar eine notwendige Bedingung für christlich inspiriertes Wirtschaften, aber eben keine hinreichende. Gottvertrauen allein aber wird wohl kaum ein Unternehmen zu Erfolg führen.

Einen Konzern zu leiten, einen mittleren Betrieb oder ein Handwerksgeschäft – das

erfordert Wissen und Geschick, das erfordert ein sachkundiges und nüchternes Abwägen der Chancen und Risiken, das erfordert Erfahrung und Stehvermögen. Damit lässt sich ein Unternehmen führen. Keiner weiß das besser als der heutige Preisträger Professor Keitel.

Der Glaube bietet zusätzlich Orientierung. Er setzt Ziele und Grenzen. Er sorgt dafür, dass der Mensch Zentrum allen Schaffens bleibt.

Der Mensch als Zentrum allen Schaffens – das hört sich vielleicht ein wenig trivial an. Aber wie oft gereicht das Streben Einzelner nach Geld, Einfluss oder Ansehen zum Schaden Anderer.

Das Beispiel liegt auf der Hand: Die Internationale Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise zeigt, was passieren kann, wenn man Fehler nur noch aufs System

schiebt und selber nicht mehr bereit ist, die Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

6. Zunächst war die Krise nur ein Thema von Banken. Doch spätestens seit sie die Realwirtschaft erfasst hat, betrifft sie immer mehr Menschen ganz unmittelbar – nicht nur in Deutschland, sondern überall auf der Welt.

Viele haben ihren Arbeitsplatz bereits verloren. Andere fürchten um ihren Job. Einige leben mit finanziellen Verlusten. Andere fürchten um ihre Altersvorsorge.

Wirtschaft und Politik sind nach neuen Regeln und Übereinkünften gefragt. Deshalb ist Ihr Thema so wichtig. Wie lassen sich Wirtschaft und Ethik verbinden? Was ist in den vergangenen Jahren falsch gelaufen? Wo liegen die Ursachen für die Fehler? Wie können in Zukunft solche Exzesse verhindert werden?

Um diese Fragen beantworten zu können, ist eine genaue Kenntnis der verschiedenen Prozesse nötig. Die sollte jeder Betriebswirt nicht nur lernen, sondern verantwortlich anwenden. Es sind Weitblick, scharfe Analysen und Ideen gefragt. Es bedarf aber auch der Orientierung.

Wer dem Ansturm verschiedener Interessen standhalten will und einen verlässlichen Weg gehen möchte, der braucht einen guten inneren Kompass.

7. Das christliche Menschenbild ist ein solcher Kompass. Damit meine ich nicht, dass es nur eine Art und christliche Weise gibt den Menschen zu betrachten, aber für alle Christen ist der Mensch in jedem Fall immer eines: Gottes Geschöpf, das sein Leben als Geschenk bekommt und nicht verdienen muss.

Der Mensch als Ebenbild Gottes besitzt Freiheit. Freiheit macht einen Menschen zum Menschen. Freiheit *willkürlich* zu beschränken, ist unmenschlich.

Wir haben gerade gestern an den Fall der Mauer vor 20 Jahren erinnert. Das ist doch ein wunderbares Beispiel! Gerade weil die Freiheit zum Menschen gehört, lässt er sich nicht auf Dauer einsperren und einzwängen. Irgendwann ist der Punkt erreicht, an dem die Mauern fallen, nur wenige Meter von diesem Ort.

Deshalb gilt: Der Freiheit des Menschen gerecht zu werden – das ist oberstes Gebot. Alles Handeln muss auf ihren Erhalt zielen. Der Mensch soll sich nach seinen eigenen Fähigkeiten und Neigungen entwickeln können – und zwar jeder Mensch.

Das schafft ein Spannungsverhältnis. Freiheit ist *aus sich heraus* keine

unbeschränkte Freiheit. Sie bleibt an Rücksichtnahme gebunden. Sie ist keine Freiheit *von* etwas, sondern *zu* etwas. Sie ist eine Freiheit zur Teilhabe und zur Zuwendung zu anderen Menschen.

Papst Benedikt XVI. hat den Gedanken in seiner Enzyklika „Caritas in Veritate“ noch vertieft. In dem Text heißt es: „Die christliche Berufung zur Entwicklung hilft, die Förderung aller Menschen und des ganzen Menschen zu verfolgen.“

Dem muss unsere Politik Rechnung tragen. Daran wird sich auch christlich inspiriertes Wirtschaften orientieren.

Wer in seinem Unternehmen bei Entscheidungen an die Menschen denkt, wie er ihnen im Arbeitsalltag Freiräume ermöglicht, wie er Zufriedenheit schafft. Wer in seinem Unternehmen berücksichtigt, wie wichtig Arbeit für die Identität des Menschen

ist, wie stark persönliche Begegnungen und Fürsorge sind: Wer so an die Menschen denkt, wird eine besondere Unternehmenskultur schaffen und dabei anständig Geld verdienen.

Er kann Vertrauen gewinnen. Ein oft unterschätztes, aber nicht zu überschätzendes Gut.

Strukturen, Regeln oder Gesetze sind nichts ohne Vertrauen. Die Menschen müssen von sich aus bereit sein, sich an die Vorgaben zu halten.

Zwar drohen bei Verstößen Sanktionen. Sie können aber nur Einzelne treffen. Die Mehrheit muss das System aus Überzeugung tragen. Dann hat es Bestand. Dann sind auch Reformen möglich. Dann lässt sich ein Unternehmen zum Erfolg führen.

8. Die Freiheit des Menschen zu achten – das heißt auch Ressourcen zu erhalten,

nachhaltig zu wirtschaften, fair zu handeln. Das mag kurzfristig teilweise höhere Kosten verursachen. Langfristig zahlt es sich aus. Konflikte werden vermieden. Auch hier zählt Vertrauen.

Damit bin ich beim Mehr-Wert angelangt. Gewiss: Auch ohne Christ zu sein, lässt sich mit Anstand wirtschaften und Geld verdienen. Aber Gottvertrauen hilft dabei.

Zugleich muss ein christlich geführtes Unternehmen durchaus auch Gewinn erwirtschaften. Und das ist richtig so – bei aller Ambivalenz der Bibel und kirchlichen Tradition zu wirtschaftlichem Erfolg.

Hermann Barth, der Präsident des Kirchenamtes der EKD, hat für das gespaltene Verhältnis der Christen zum Geld einmal ein schönes Beispiel angeführt: Sie kennen bestimmt alle das Geburtstagsständchen „Viel Glück und viel

Segen auf all Deinen Wegen“. Die Mehrheit singt dann weiter „Gesundheit und *Frohsinn* sei auch mit dabei“. Eine Minderheit kennt die Variante „Gesundheit und *Wohlstand* sei auch mit dabei“. Und das scheint die ursprüngliche Version zu sein.

Aber ist es erlaubt, einem Christen Wohlstand zu wünschen? Ist Wohlstand nicht eher etwas, was dem Glauben entgegen steht? Solches Misstrauen gegenüber dem Wohlstand hat wohl zu dem Text „Gesundheit und Frohsinn“ geführt. Da zeigt sich das gespaltene Verhältnis der Christen zum wirtschaftlichen Erfolg.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Schon die Bibel warnt vor Reichtum. Das Wort Mammon ist uns vertraut. Mammon – das klingt nach Dämon. Das klingt nach Gier und Geiz. Das klingt sogar nach Konkurrenz zu Gott.

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“, heißt es in der Bibel.

Aber ist Wohlstand, Reichtum, wirtschaftlicher Erfolg per se etwas Schlechtes?

9. Erinnern Sie sich an das Gleichnis vom reichen Kornbauern: Er will sein Getreide anhäufen, um damit die Seele zu beruhigen. Und in diesem Nachsatz liegt das Problem. Reichtum bringt keine Erlösung. Reichtum bleibt immer auf das irdische Leben bezogen. Reichtum kann den Blick für die wahrhaft wichtigen Dinge des Lebens verstellen.

Die biblische Warnung vor dem Geld ist eine Warnung vor dem Geld als Götzen. Es ist eine Warnung, das Streben nach Reichtum an die erste Stelle zu setzen: im persönlichen Leben, in der Politik oder im Geist einer ganzen Zeit.

Das Geld ist aber um des Menschen willen da. Und nicht umgekehrt. Gleiches gilt für die Wirtschaft. Sie ist um des Menschen willen da, sie besteht nicht zum Selbstzweck. Dabei geht es auch in der Zukunft oft um die ganz einfachen Tugenden. So hat Hans-Peter Keitel am 2. November dieses Jahres in der FAZ eine alte, ganz einfache Tugend eingefordert: Sparsamkeit. Keine Sparsamkeit, die die Konjunktur abwürgt, sondern einfach einen verantwortlicheren Umgang mit dem Geld anderer Leute.

Und damit komme ich zurück zum Mehrwert christlich inspirierten Wirtschaftens.

Der Glaube öffnet eine besondere Perspektive auf die Welt. Der Mensch rückt ins Zentrum. Das bietet Orientierung.

Der Glaube verleiht Stärke, sich an Gebote zu halten. Gebote, die der Freiheit des Menschen dienen.

11. Und: Der Glaube bewahrt davor, Allmachtsansprüchen zu verfallen.

Ein christlicher Unternehmer wird immer auch ein ehrbarer Kaufmann sein, was weit mehr ist als ein ehrlicher. Ein christlicher Unternehmer sollte wie jeder freie Christenmensch ein gutes Gespür für die Grenzen seiner eigenen Kraft und Macht haben. Er handelt nach bestem Wissen und Gewissen. Und er weiß doch, dass er Fehler machen wird. Das gehört eben auch zum Menschen: seine Unvollkommenheit.

Wer seine Grenzen kennt, wird sich deshalb nicht zurücklehnen oder nur das Nötigste in Angriff nehmen. Nein. Gott stellt uns ja in die Verantwortung für die Schöpfung. Und jedes Unternehmen trägt ein Teil der Verantwortung für die Schöpfung.

Aber wer seine Grenzen kennt, der ist vor Größenwahn besser als jeder andere gefeit.

Das bewahrt vielleicht vor dem einen oder anderen riskanten Geschäft.

Wer seine Grenzen kennt, wird auch falsche Entscheidungen einsehen und korrigieren. Einen schlechten Weg frühzeitig wieder zu verlassen, umzukehren und neu zu orientieren – das kann im Wettbewerb ein großer Vorteil sein.

Sie selbst haben in Ihrer Stiftung den Begriff der Unternehmercourage definiert. Und dazu gehört eben auch, Scheitern als „Chance persönlicher und unternehmerischer Entwicklung zu begreifen“.

12. Damit kommt ein weiterer Faktor zum Tragen: die Zuversicht. Kein Unternehmer kommt ohne sie aus. Der Glaube aber stärkt die Zuversicht. Auch davon bin ich überzeugt.

Die Wirtschaft lebt davon, dass neue Ideen Fortschritte bringen. Dazu bedarf es eines klugen Abwägens der Risiken auf der einen Seite. Dazu bedarf es aber auch des Grundvertrauens und des Muts auf der anderen Seite.

Gerade in der Krise wird die Zuversicht besonders wichtig. Das ist derzeit durchaus zu spüren. Das Ausmaß der globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise stellt uns vor enorme Herausforderungen. Da hilft ein Stück Gottvertrauen.

Gottvertrauen entbindet nicht von der Anstrengung zum Einsatz. So wie der Glaube keine hinreichende Bedingung für gutes Wirtschaften ist. So gilt auch jetzt: Wir müssen uns den Auswirkungen der Krise mit allen Mitteln in Wirtschaft und Politik entgegenstemmen. Aber im Zutrauen auf Gottes Beistand steigt die Kraft und Zuversicht. Das ist eine Aufgabe für jeden

Einzelnen von uns. Albert Schweitzer hat einmal gesagt:

Der Mensch darf niemals aufhören, Mensch zu sein. In aller Tätigkeit darfst du nie unpersönliche Energie, Ausführungsorgan irgendeiner Sache, Beauftragter der Gesellschaft sein, sondern du mußt dich in allem mit deiner persönlichen Sittlichkeit auseinandersetzen, so unbequem, so verwirrend es für dich ist, und versuchen, in allem, was du tun mußt, nach der Menschlichkeit zu verfahren und die Verantwortung für das Los, das du einem anderen Menschen bereitest, zu tragen.²

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

² A. Schweitzer, *Predigten 1898-1948*, hrsg. von R. Büllmann; E. Gräßler, München 2001, S. 1269; A. Schweitzer, *Was sollen wir tun? 12 Predigten über ethische Probleme*, Heidelberg 1974, S. 77f.